Lisa Wender, die Wunderdoktorin

Autor(en): **Anna Fierz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedichte von Adolf Frey.

Herbst.

(Augentrost, Euphrasia).

Ein Bündnerhirte schritt mit mir,
Schwarzbärtig, schweigsam, sonngebräunt,
Auf rauhem Steig, den Trümmersturz
Mit grauen Blöcken eingezäunt.

Wir nahmen Rast auf karger Alp.
Schwarz schauerte ein toter See;
Schwermütig sang Herbsthauch am Hang,
Und felsenab hing frischer Schnee.

Vom Seestrand rangen Blatt und Halm
Die Halden aufwärts durchs Gestein,
Sterngleich umschimmert und beglänzt
Von zarter Blütchen Silberschein.

Der Hirte sprach: „Erblüht dies Kraut,
Ist allem andern Blühn verwehrt:
Dann ist die Sommerkraft vertan,
Dann ist des Jahres Mark verzehrt."

Verträumt sah ich mein Angesicht
Gespiegelt in dem schwarzen See:
Umsilbert glänzten Schlaf und Mund —
Mir brach ins Herz ein herbstlich Weh.

Im Hirtenland.

Aufringelt der Pfad und rankt bergan
Den rosigen Hang und den herben Tann;
Die Flühe lauscht aus dem Wolkengewand,
Und über den Söllern der Schattenkluft
Ersilbern die Firnen in strahlender Luft —
Schön ist's im Hirtenland.

Wildblüten umklettern das Trümmergestein,
Wo die trotzigen Wasser herniederschrein
Und das Herdenläuten erlischt an der Wand;
Von moosigem Blocke fort und fort
Erschimmert dein Blick und wandert dein Wort —
Schön ist's im Hirtenland.

Die Wettertannen erschauern tief —
O höre, wie sehnlich das Alphorn rief!
Auf abendrötlichem Felsenband,
Wo bleiche Wandernebel verwehn,
Da siehst du die seligen Seelen gehn —
Schön ist's im Hirtenland.

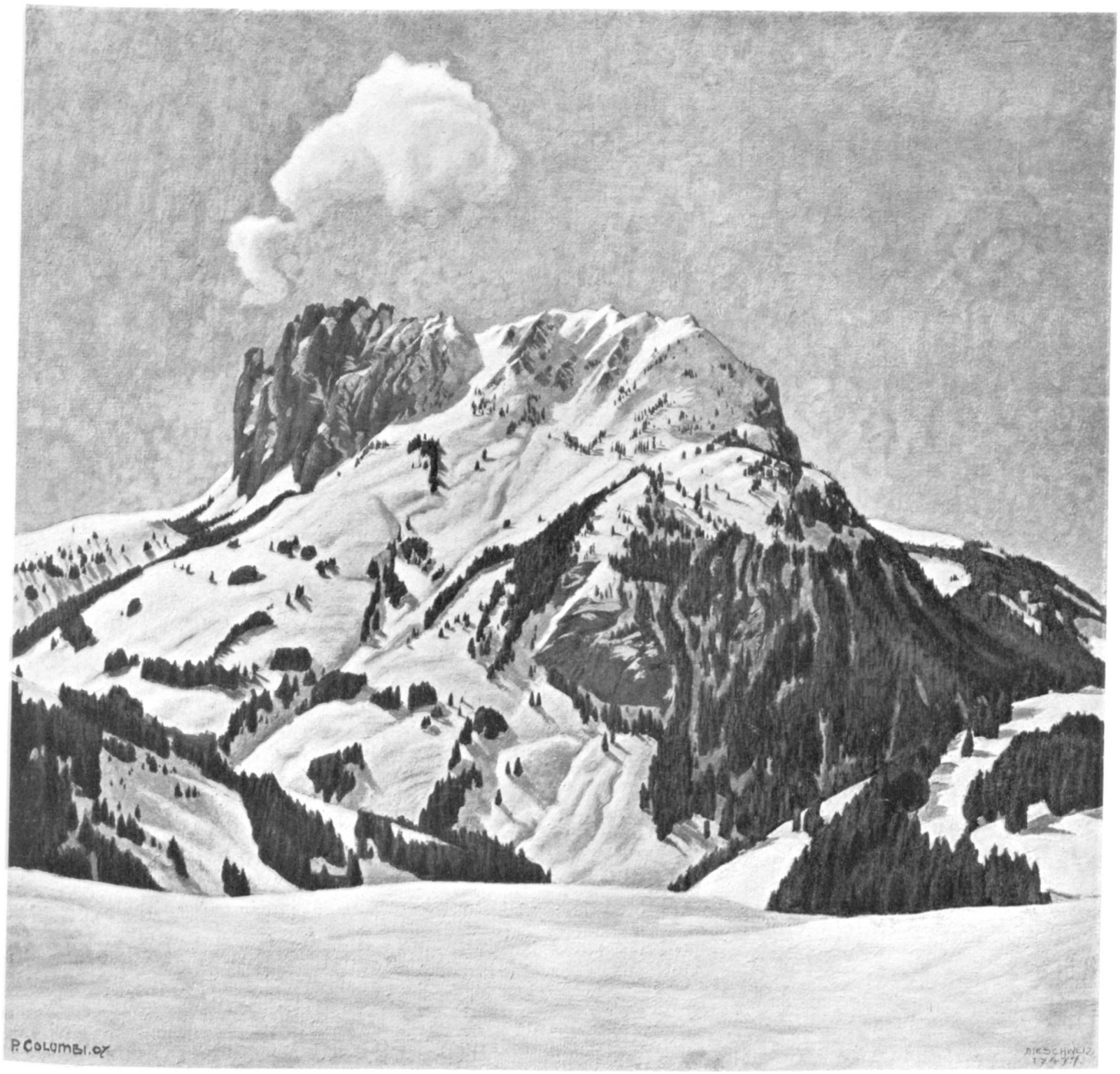
Lisa Wenger, Die Wunderdoktorin*).

Das Motiv des Romans ist der Kampf zwischen ärztlicher Wissenschaft und volkstümlich laienhafter Heilkunde. Wohlmeinende und tüchtige Männer vertreten die erste, eine ebenfalls wohlgesinnte Frau treibt die zweite. Die Wunderdoktorin stiftet Gutes, aber naturgemäß auch Unheil. Familienzwiste, Parteileidenschaften und die Geister des Aberglaubens werden durch ihre Tätigkeit wachgerufen; Dank und Vertrauen, den menschenfreundlichen Aerzten der Gegend mit Recht zukommend, vergessen über dem winkenden neuen Heile ihre Wege; Krankenhaus und Apotheke, Schauplätze der arbeitsfreudigsten Tüchtigkeit, veröden in dem Maße, als die Wallfahrt nach ihrem Hause wächst. Eines wissenschaftlich gebildeten Assistenten bedürftig, ist die Wunderdoktorin naturgemäß auf einen Mann von zweifelhaften Charaktereigenschaften angewiesen.

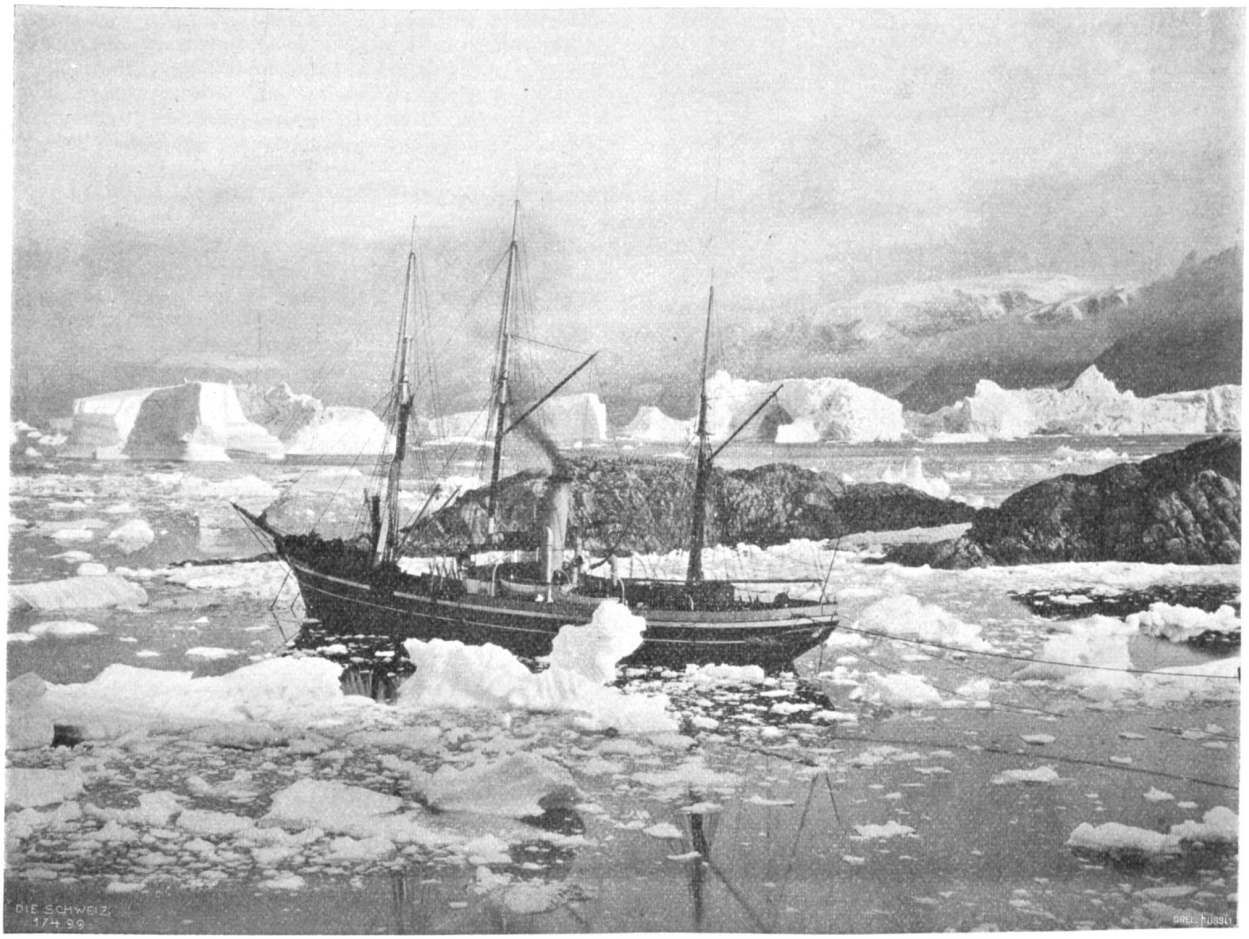
Die eigenartige Frau, eine Art volkstümlicher Seelenärztin, besitzt die Leidenschaft der Hilfsbereitschaft und des Herrschertriebes über verzagte und willenlos leidende, kraftlose Gemüter, dann aber auch die begreifliche Freude am Erwerb. Aber höher steht ihr das Glück ihrer Kinder. Und diesem Glücke nun wird ihre Wirksamkeit teils verhängnisvoll, teils so gefährlich, daß nur deren endgültige Preisgabe noch helfen kann: der verkommene Mediziner, den sie ins Haus genommen hat, zerstört das Lebensglück ihrer Tochter. Die wachsende Zahl ihrer Patienten entvölkert das Spital, dem ihr Sohn als Anstaltsarzt vorsteht. Sie beraubt auch den Vater des von diesem Sohne geliebten Mädchens seiner Praxis. Einige böse Geschicke der Apothekerfamilie, die an das Wirken der Wunderdoktorin anknüpfen, treffen auch die liebliche jüngste Tochter dieser Frau; denn sie ist die Gattin des jungen Apothekers geworden. Die Verfasserin spinnt und verflicht also die Schicksalsfäden ihres Romans geschickt, vielfältig und gerecht, und wenn auch die ordnende Absicht etwas stark hervortritt, doch mit Natürlichkeit. Denn der Schauplatz, eine Kleinstadt, rechtfertigt die hier geschehene enge Verschlingung der Freundschafts- und Familienbande.

Eher könnte die Wahl des Motivs im ganzen beanstandet werden. Dieses Motiv, da es auf ein doch seltsames Gebiet des Lebens hinweist, zieht unser Interesse etwas stärker nach der stofflichen Seite hin, als es im Kunstwerk geschehen soll. Doch sei zugegeben, daß die Verfasserin den Vorteil des an sich interessanten Gegenstandes nicht ausnutzt, sondern gerade den einer außertypischen Frau angehörenden Charakter der Heldin im allgemein menschlichen Sinne auf das sorgfältigste ausarbeitet. Sie wird zum Urbild der verstandeskräftigen, werktätigen, unter einem rauhen Aeußern warmherzigen volkstümlichen

*) Heilbronn, verlegt bei Eugen Salzer, 1910.



Plinio Colombi, Bern. Der Berg.



Der Dampfer «Hans Egede» im Eis bei Umanak, Nordwest-Grönland, die Schweizer Grönlandfahrer erwartend.

Frau und Mutter, in deren Leben eine schließliche Opfertat das Selbstverständliche ist.

Die Charakterzeichnung in der Wunderdoktorin ist vorzüglich, reich und durchaus natürlich und logisch geordnet. Sie zeugt von Beobachtungsgabe und der Fähigkeit exakter Verdeutlichung, die auch die Häßlichkeiten und Wunderlichkeiten des Lebens mit resoluter Tapferkeit anrührt. Ausgesprochen individuelle Züge treten beim Apotheker, bei Tefil und bei dem alten Fräulein Süsette hervor. Die Heldin ist eine zu durchaus starkem und besonderem Leben gediehene Gestalt. Als Ganzes stellt das hier aufgebotene Häuflein Menschen ein ansehnliches und unser Interesse ernstlich in Beschlag nehmendes Stück schweizerisch-heimatlichen Lebens dar.

Lisa Wenger, die Dichterin auch hier nicht verleugnend, streut den Nelkenduft lieblicher Sommerbilder durch ihr Buch und löst den Schritt des mühevollen Alltags durch das Wiegen und Säuseln poetisch gesehener Wald- und Seelandschaft ab.

Die Sprache ist nicht eigentlich originell geprägt; aber sie hascht auch nicht nach Originalität, sie künstelt und flunkert nicht und trägt keine moderne Lässigkeit zur Schau; sie hält auch Maß in der heute so stark eingerissenen Popularisierung, wo es sich um volkstümliche Gegenstände handelt; sie ist gut und sorgfältig, in den dichterischen Stellen von anmutiger Durchsichtigkeit.

Im großen Schriftstellerwettkampf unserer Tage hält es Lisa Wenger mit dem Klosterbruder des Abtes Chilperich: „Ich schreibe einfach reinlich, richtig und gerade" (Spitteler). Die Wunderdoktorin ist kein Tendenzroman. Die Konflikte sind verinnerlicht; dem allerdings gerechten und notwendigen Siege der Wissenschaftler steht keine schimpfliche Niederlage der Wunderdoktorin gegenüber, sondern ein heroischer Willensakt, eine, wenn man es so nennen will, Sühnetat. In diesem Sinne ganz besonders lobt das Buch seine Verfasserin.

Anna Fierz, Zürich.

Die Reise der Schweizer Grönlandfahrer zum großen Karajak-Eisstrom*).

Mit acht Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Nach jenem glücklichen Zusammentreffen mit der Expedition de Quervain-Stolberg in Ikerasak schloß ich mich den beiden Zürcher Kollegen Dr. Alfred de Quervain und Dr. Emil Bäbler an. Am 9. August zur Mittagszeit waren wir zur Reise gerüstet. Unser Ziel war der große Karajak-Eisstrom. Wir fuhren mit Fleischers Walfängerboot die Bucht hinaus, abwechselnd gerudert von im ganzen dreizehn Eskimo-Männern und -Frauen. Die Fahrt ging westwärts dem Inlandeis entgegen. Fast undurchdringlich, durch Eisberge und kleinere Eisstücke blockiert, schien der Fjord zu sein. Unsere geübten Fahrleute steuerten aber von selbst den rechten Weg; in der Nähe zeigte sich immer wieder ein offener Gang zwischen den Eismassen hindurch. Alle Augen-

*) Vgl. des Verfassers Aufsatz in der „Illustr. Rundschau" des letzten Jahrgangs S. CX ff.